Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 109 | **Laasphe, Dienstag den 15. September 1925** | **50. Jahrgang**

Amtliches.

Polizeiverordnung
betreffend Sperrzeiten für Tauben während der Frühjahrs- und Herbst-Saatzeit.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) in Verbindung mit § 6 zu h des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen wie folgt:

§ 1. Die Taubenbesitzer sind verpflichtet, ihre Tauben in der Zeit vom 15. März bis 15. April und vom 1. bis 31. Oktober so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist. Die Landräte, und in Stadtkreisen die Bürgermeister, können auf Grund der örtlichen Verhältnisse die Sperrzeiten ohne Verlängerung ihrer Gesamtdauer anderweit, jedoch nicht über 14 Tage vor oder nach den vorstehend bestimmten Zeitpunkten festsetzen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G. S. S. 230) mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Haft bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung bezieht sich nicht auf Militärbrieftauben, d. h. solche Brieftauben, die der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören. Für diese werden die Sperrzeiten durch das zuständige Wehrkreiskommando festgesetzt.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Juli 1923 in Kraft. Zu dem gleichen Zeitpunkt wird die Polizeiverordnung vom 3. November 1920, betreffend Sperrzeiten für Tauben aufgehoben.

Münster, den 16. Mai 1923.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Veröffentlicht.
Berleburg, den 3. September 1925
Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Verzögerung der Einladung.

Berlin, 14. September. Gegenüber den wiederholten Meldungen der in- und ausländischen Presse über eine angeblich erfolgte Einladung der deutschen Regierung zur Sicherheitskonferenz erfahren wir von zuständiger Stelle, daß bisher keine Einladung bei der deutschen Regierung eingegangen ist, abgesehen von der bekannten mündlichen Anregung, die der Botschafter de Margeri bei der Ueberreichung der französischen Antwortnote am 24. August d. J. gegeben hat. Ebensowenig liegt zu den in der Presse gemeldeten Absichten der Alliierten hinsichtlich der Gestaltung der Sicherheitsverhandlungen an zuständiger Stelle eine amtliche oder halbamtliche Bestätigung vor. Hieraus ergibt sich, daß keine deutschen Abänderungvorschläge zu den alliierten Konferenzplänen erfolgen konnten.

Nach einer Meldung aus Genf ist die Absendung der Einladung zur Sicherheitskonferenz, die Donnerstag abend bereits von Briand unterzeichnet worden war, im letzten Augenblick durch italienischen Einspruch verhindert worden. Dadurch erklärt sich auch die plötzliche Abreise des italienischen Delegierten Grandi nach Rom welcher die Note nach Rom mitgenommen und wird sie sofort nach seiner Ankunft dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini vorlegen. Nach Genehmigung durch Mussolini soll die Note dann sofort nach Berlin gesandt werden.

Genf, 13. Sept. Wie von der englischen Abordnung dem Vertreter der Telegraphen-Union versichert wird, ist eine Note Briands und Chamberlains nach Berlin abgegangen. In dieser Note ist die Anfrage an die Reichsregierung gerichtet, wann sie bereit sei, an einer Ministerkonferenz teilzunehmen. Die Antwort anf diese Note wird erst im Laufe der nächsten Woche in Genf erwartet.

Die wirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet.

Leichte Besserung.

♀ **Essen.** Ueber die wirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet besteht gegenwärtig keine einheitliche Auffassung. Das rheinische Landesarbeitsamt erklärt in seinem jüngsten Bericht, daß die Lage im Bergbau sich weiter verschlechtert habe. Dem Bericht des westfälischen Landesarbeitsamtes glaubt man dagegen die Feststellung einer kleinen Besserung entnehmen zu dürfen. Auch die den Zechenbesitzern nahestehende Tagespresse stellt fest, daß die Arbeitskrise von ihrer akuten Schärfe etwas verloren habe. Es wird dies damit erklärt, daß im August umfangreiche Eindeckungen mit Kohlen stattgefunden haben, wobei die Bezieher die nur noch in diesem Monat gewährten billigeren Sommerpreise ausnutzen wollten. Auch die im englischen Bergbau bestandenen, jetzt aber überwundenen Schwierigkeiten dürften nicht ohne vorübergehenden Einfluß geblieben sein. Ferner wirkt sich die gute Getreideernte im allgemeinen Wirtschaftsleben allmählich aus. So sind auch im Bergbau die Massenentlassungen zum Stillstand gekommen. Auf einzelnen Gruben, hauptsächlich denen, die Auslandsabsatz haben, wird teilweise wieder mit Ueberstunden gearbeitet. Hier und da werden auch Bergleute eingestellt. Infolge neuer Kreditverhandlungen besteht die Aussicht, die Einstellungen einzelner Grubenbetriebe noch im letzten Augenblick zu verhindern.

Billigere Zinsen.

In Ergänzung der Preissenkungsaktion der Reichsregierung.

♀ **Berlin.** Zur Durchführung der geplanten Preissenkungsaktion hat die Reichsregierung seinerzeit beschlossen, die Bewirtschaftung der öffentlichen Gelder des Reiches so durchzuführen, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der privaten Geldsätze entsteht, vielmehr der Antrieb für ihre Senkung gegeben wird. Es ist daher unter Mitwirkung der Reichsbank zwischen denjenigen Stellen, die als Abgeber öffentlicher Gelder in Betracht kommen, also zwischen Reichsfinanzministerium, Post, Reichsbahngesellschaft und Reichsversicherungsanstalt, eine Abrede dahin getroffen worden, daß bei der Ausleihung an diejenigen Banken, die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betraut sind, der Zinssatz zunächst 7,5 Prozent nicht übersteigen darf. Der Zinssatz für langfristige Postgelder ist auf 8 Prozent herabgesetzt worden.

Die Verhandlungen über den Anschluß der baltischen Staaten an Polen ergebnislos.

Genf. Die baltische Staatenkonferenz hat ein Fiasko erlitten. Der estnische Außenminister Pusta, der das Vertrauen der Regierung in so geringem Maße genießt, daß er der estnischen Delegation beim Völkerbund nicht angehört, ist nicht die geeignete Persönlichkeit, um nach dem Tode Meierowiczs den Zusammenschluß der baltischen Staaten mit Polen durchzusetzen. Auch der lettische Vertreter, Schumanis, darf als eine Persönlichkeit bezeichnet werden, die ohne jeden Einfluß auf die Politik der baltischen Staaten ist. Die Verhandlungen über den engeren Anschluß der baltischen Staaten an Polen sind somit ergebnislos verlaufen. **Von polnischer Seite wird hierüber aufrichtiges Bedauern zur Schau getragen. Als Folge dieser Isolierung Polens darf die Nichtwahl des polnischen Außenministers Skrzynski zum Vizepräsidenten der Vollversammlung angesehen werden.**

Starke Kursbefestigungen der italienischen Valuta.

Berlin. Die italienische Lira hat an den internationalen Devisenbörsen eine außerordentlich starke Kursbefestigung erfahren. Die Ursache hierfür wird in Kreisen des Devisenhandels in den energischen Maßnahmen der italienischen Regierung gegen die Devisenspekulation und in lebhaften Interventionen gesucht.

Tantchen Rosmarin.

9) Roman von Heinrich Zschokke.

Da stürzte der Baron zu ihren Füßen nieder und rief mit nassen Augen zu ihr empor: „O so glauben Sie mir auch in diesem Augenblick — ich war ein Verbrecher an Ihnen, und doch war und bin ich kein Bösewicht. Hassen Sie mich, verabscheuen Sie mich, ich habe es verdient. Aber glauben Sie, ich war und bin kein Bösewicht."

„Was hülfe Ihnen mein Glaube, Herr Baron?"

„Zu einiger Ruhe, zu vieler Ruhe. O, Sie haben viel eingebüßt, aber ich — ich habe mehr verloren als Sie."

„Stehen Sie auf, Herr Baron, und kehren wir zurück."

„Nein — seien Sie heute noch ganz Engel. Gewähren Sie mir noch eine Bitte."

Sie schwieg.

Er küßte mit Inbrunst ihre Hand, die er ihres Weigerns ungeachtet genommen hatte, und sagte mit gesenktem Angesicht, denn er wagte es nicht, sie anzusehen, und mit gedämpfter Stimme: „Sie sind Mutter, ich bin Vater — ich flehe um die Gunst, meinen Sohn nur einmal sehen zu dürfen."

Sie antwortete nicht, auch konnte sie es nicht, denn sie weinte laut.

„Ich bin es nicht würdig, den Sohn zu sehen, dessen Mutter ich mißhandelte . . ." fuhr er nach einer Weile mit gebrochener Stimme fort, und die Tränen flossen ihm über die Wangen hin: „ich bin es nicht würdig. Aber Ihres Herzens würdig, Frau Baronin, ist die Großmut gegen einen Unglücklichen. — Darf ich einen Tag, welchen Sie wollen, nach Nieder-Fahren kommen, um mein Kind an das Herz voller Reue zu drücken?"

„Wann Sie wollen!" sagte schluchzend die Neuvermählte und eilte zur Tür.

Tantchen Rosmarin machte große Augen, da sie beide Hand in Hand daherwandeln sah mit verweinten Augen.

„Er hat gebeten," sagte Suschen, „unseren kleinen Pompejus einmal zu sehen."

„Und die Frau Baronin hat es erlaubt!" setzte er geschwind hinzu.

Tantchen machte ein kaltes Gesicht. Es war angespannt. Man setzte sich in den Wagen; der Baron half den Frauenzimmern. Sie fuhren ab. Der Freiherr sah ihnen durchs Dorf nach, auch da er sie nicht mehr sah.

Ueberlegungen.

„Abgetan!" rief Tantchen, da der Wagen außer dem Dorf war, „rein abgetan, meine liebe Baronin! Ich bin entzückt."

„Ach, Tantchen," sagte Suschen, „nennen Sie mich doch wie immer. Es klang mir wie ein Schmähwort, wenn mir der Baron seinen Titel gab."

„Es war seine Schuldigkeit. Du heißest jetzt Baronin, bist ihm anvermählt. Unser Pompejus hat volle Ansprüche einst auf die Erbschaft des Hauses Malzen. Doch darüber muß ich noch mit dem Herrn Advokaten Kurzbein abhandeln. Er hat sich für übermorgen anmelden lassen. Da wollen wir den Prozeß wegen der Scheidung instruieren. Nun, Prozeß, hoffe ich, wird es nicht geben; beider Teile Einwilligung, und dann schon der Spruch des Obergerichtshofes — das beschleunigt die Sache. Aber übermorgen, sage ich, muß der Advokat instruiert und über acht Tage die Sache vor den Gerichten anhängig sein. Der Herr Baron, dein Mann und seine ganze Sippschaft und die ganze Welt muß erfahren, daß es uns nur um deine Ehre, nur an der Züchtigung des Elenden gelegen war, nicht an seiner Baronschaft. Wir werfen sie ihm vor die Füße. Und wenn er gegen die Scheidung — ich setze nur den Fall — protestieren wollte (er wäre es wohl imstande, mich zu ärgern), siehe, und sollte es mir allein tausend Dukaten kosten — — die Scheidung muß vor sich gehen. Muß! sage ich. — Hm! Wahrhaftig, um Verbindung mit dem Hause Malzen war es uns nicht zu tun. Ich verachte den armen Ritter, und sein hochadeliges Wappen möchte ich nicht zum Deckel auf einen Schmalztopf. Nein, dazu fühlen wir uns doch noch viel zu gut. Aber wie nun die Welt ist, sie wird es nicht glauben. Sie soll es erfahren. Ich wollte lieber, es wäre heute als übermorgen. Indes die Formen müssen beachtet sein. Heute Vermählung, übermorgen Scheidung. So recht. Du hast es ihm doch gesagt? Apropos, warum hattest du und er geweint? Was hatte er Geheimes mit dir?"

In diesem Tone sprach Tantchen Rosmarin mit seltener Lebhaftigkeit noch eine halbe Stunde lang fort. Die Freude, am lange ersehnten Ziele ihres Hasses zu stehen, begeisterte sie. Suschen, oder die neuvermählte Baronin, denn so müssen wir sie doch wohl nun nennen, mußte der guten, redseligen Frau alles erzählen, was sie mit ihm allein gesprochen.

„Der Mensch — siehe, ich irre mich nicht! — der Mensch ist entweder, wenn du anders nicht, weil du Tränen im Auge hattest, gutmütig glaubtest, er habe sie in den seinigen — der Mensch ist entweder ein Erznarr, das wäre dumm, oder ein Erzbösewicht, das wäre satanisch!" Es bedarf wohl nicht erst des Zusatzes, daß diese Bemerkung von der Tante kam.

Indem sie sich über das Gesagte erklärte, unterbrach sie sich plötzlich selbst. Ihre Stirn gefaltet, ihr Auge glänzend, mit einem stechenden Blick auf den Verwalter, ihren Zeigefinger erhoben, als rufe sie die ganze Welt auf zum Horchen, sagte sie mit gedämpfter Stimme, in welcher doch etwas Schrecklichfrohes lag: „Ich bin ganz außer mir! Der Gedanke kommt von oben herab. Höre, Kind, wenn es nur gar so wäre? Wenn du nun vielleicht eben heute Eindruck auf sein Herz gemacht hättest — wenn der Wüstling dich in der Tat liebgewonnen hätte, dann . . . dann . . . ich zittere vor Freuden!"

„Was denn, Tantchen?" fragte die junge Baronin, die fast erschrak und von einer schnellen Röte überflogen ward.

„Und wenn es nicht wäre, es kostete dich einen freundlichen Blick und der Geck läge zu deinen Füßen . . . dann Scheidung und ihm den Korb gegeben! Dann wären wir vor der Welt glänzend gerechtfertigt."

„Nein, Tantchen, zu solchem Spiel leihe ich keinen freundlichen Blick her."

(Fortsetzung folgt.)

Um die Aufhebung der österreichischen Finanzkontrolle.

Wien. Nach den in Wiener politischen Kreisen aus Genf eingetroffenen Informationen sind die Verhandlungen über die Frage der Finanzkontroll-Aufhebung auf einem toten Punkt angelangt und formell abgebrochen worden. Die vom Finanzkomitee des Völkerbundes der österreichischen Regierung vorgeschlagene Resolution ist abgelehnt worden. Auch eine zweite geänderte Entschließung erklärte die österreichische Delegation als absolut unannehmbar. Das Finanzkomitee will von der österreichischen Regierung die Zustimmung für eine Ueberwachung der Finanzgebarung für das kommende Jahr, soweit es sich um die Durchführung des Budgets handelt, verlangen. Die Kontrolle der Nationalbank soll nach den Forderungen des Finanzkomitees für weitere drei Jahre eingeführt bleiben, um den Stand der Krone gesichert zu wissen.

Dänemarks Export nach Deutschland durch den neuen Zolltarif gefährdet.

Kopenhagen. Der dänische landwirtschaftliche Rat hat in den letzten Tagen die schwierigen Verhältnisse erörtert, die durch die strengen Zollmaßregeln Deutschlands dem dänischen landwirtschaftlichen Export erwachsen sind. Der Rat ersuchte die dänische Regierung, Schritte einzuleiten, um die neuen deutschen Zolltarife mit den deutschen Behörden zu erwägen. Besonders wünscht Dänemark mildernde Bedingungen für den Export von Pferden und Fleisch zu erlangen.

Der Bericht des Höfle-Untersuchungsausschusses dem Landtag überreicht.

Berlin. Der vollständige Bericht des Untersuchungsausschusses des preußischen Landtages über die Prüfung der Durchführung des Strafverfahrens gegen den Reichsminister a. D. Dr. Höfle ist jetzt zur Verteilung gelangt. Der Bericht umfaßt nicht weniger als rund 900 große Druckseiten. Er bringt die stenographischen Niederschriften über die 26 Sitzungen des Ausschusses und zahlreiche Anlagen, wie Gutachten der Aerzte, allerlei Verfügungen usw. Das Plenum des preußischen Landtages hat nun zu den Ergebnissen der Untersuchung des Ausschusses Stellung zu nehmen.

Tagung des Alldeutschen Verbandes in Essen.

Essen. Der Alldeutsche Verband hielt im Städtischen Saalbau in Essen eine Tagung ab, die dem Wiederaufbau der alldeutschen Bewegung im geräumten Gebiet gelten sollte. Die meisten alldeutschen Ortsgruppen im Ruhrgebiet hatten Obleute zu der Tagung entsandt. Justizrat Schlüter-Essen begrüßte die Versammlung, insbesondere den Verbandsvorsitzenden Justizrat Claß und den Hauptgeschäftsführer Freiherrn von Vietinghoff-Scheel, sowie den Landrat a. D. von Hertzberg. Dann nahm Justizrat Claß das Wort. **Er schilderte den Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet, die Bemühungen der alldeutschen Kreise, der Politik gegenüber Frankreich und dem passiven Widerstand eine andere Richtung zu geben. Er unterzog die Dawespolitik, sowie die Haltung der deutschnationalen Reichstagsfraktion einer scharfen Kritik und verwarf das Stresemannsche Garantiepaktangebot.** Er schloß mit der Aufforderung zur Verbreiterung und Festigung des alldeutschen Gedankens. Hauptgeschäftsführer, Freiher von Vietinghoff-Scheel, sprach über den Stand der alldeutschen Bewegung und die Maßnahmen zum Wiederaufbau im besetzten Gebiet.

Einladung an Dr. Stresemann zur Lausanner Konferenz.

Paris. Aus Genf wird gemeldet, daß der französische juristische Sachverständige, Fromageot, dort eingetroffen ist und daß der endgültige Text der Einladung, die an Dr. Stresemann zu der Lausanner Konferenz ergehen soll, festgesetzt ist. Die Einladung wird von Chamberlain, Vandervelde, Briand und Scialoja unterzeichnet sein. Vandervelde wird darauf Genf verlassen, um einen kurzen Urlaub im Süden zu verbringen. Briand beabsichtigt, dieser Tage nach Paris zurückzukehren. Chamberlain wird sich eine kurze Ruhepause gönnen, die er in der Schweiz verbringen will, um dann erst gegen Schluß der Völkerbundtagung nach Genf zurückzukehren. Die Stadtverwaltung von Lausanne hat mitgeteilt, daß sie glücklich sein wird, die Außenminister zu der geplanten Konferenz zu empfangen.

Amnestie in Oldenburg.

* **Oldenburg.** Das Staatsministerium hat gemäß § 37 des Erlasses für die Gewährung von Straffreiheit in Oldenburg eine Verordnung erlassen, deren Verkündung in den Gesetzblättern der drei Landesteile veröffentlicht ist. Die Verordnung überträgt in Anlehnung an die Reichsamnestie die von dem Reich gewährte Straffreiheit, die sich auf die bisher gerichtlicherseits abgeurteilten oder abzuurteilenden Straftaten bezieht, auf die entsprechenden, unter die Zuständigkeit oldenburgischer Gerichte oder Staatsanwaltschaften fallenden Straftaten.

Einrichtung einer politischen Polizei in Sachsen.

* **Dresden.** Beim Polizeipräsidium Dresden wird demnächst eine politische Abteilung als Spezialgruppe gebildet. Diese Abteilung wird rund 30 Köpfe umfassen. Auch in anderen sächsischen Großstädten, wie Leipzig, Chemnitz usw. werden derartige politische Abteilungen errichtet.

Einladung Deutschlands zur nächstjährigen englischen Gelehrtentagung.

* **London.** Der Beschluß der sogenannten englischen Vereinigung, d. h. der Organisation der englischen Gelehrtenwelt, zu der Tagung im nächsten Jahre auch deutsche Gelehrte einzuladen, ist in der englischen Presse fast völlig unterdrückt worden oder an so versteckter Stelle gebracht worden, daß es niemand finden konnte. Wie wir erfahren, ist indessen das Ergebnis der Abstimmung der einzelnen Organisationen überraschend freundlich. Es haben etwa 70 Prozent der Mitglieder für die Einladung der Deutschen sich ausgesprochen. Das war nach dem Ergebnis der Ausschußabstimmung kaum zu erwarten.

Wirtschaftsverhandlungen Polens mit Italien und Rumänien.

* **Warschau.** Im Landwirtschaftsministerium wurden die Vorbesprechungen für die Handelsvertragsverhandlungen mit Italien und Rumänien aufgenommen.

Bau lettischer Kriegsschiffe in Frankreich.

* **Riga.** Der lettische Universitätsprofessor Clark hat einen Urlaub bis zum 10. Oktober erhalten, um im Auftrage des lettischen Wehrministeriums den Bau der in Frankreich bestellten Kriegsschiffe zu prüfen und im Auftrage des lettischen Finanzministeriums der Uebergabe des auf einer schottischen Werft erbauten Eisbrechers „Krischjahn Waldemar" beizuwohnen. Auf Vorschlag des lettischen Marinechefs, Grafen Keyserling, sollen die in nächster Zeit in Frankreich vom Stapel laufenden Kriegsschiffe folgende Namen erhalten: Der Minenleger Nr. 1 den Namen „Pulkwedis Kalpaks", der Minenleger Nr. 2 den Namen „Viesturs", das Unterseeboot Nr. 1 den Namen „Ronis" und das Unterseeboot Nr. 2 den Namen „Lidaks".

Verfassungsreform in Griechenland.

* **Athen.** Die aus 30 Mitgliedern bestehende parlamentarische Kommission, die von der griechischen Regierung den Auftrag zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung der griechischen Republik erhalten hatte, hat jetzt den Wortlaut der neuen Verfassung der Regierung vorgelegt. Laut dem vor Monatsfrist gefaßten Beschluß der Nationalversammlung sollte diese Verfassung sofort Geltung haben. In letzter Stunde sind jedoch Bedenken lautgeworden, sie ohne Prüfung durch die Volksvertretung in Kraft treten zu lassen. Es ist daher damit zu rechnen, daß die neue Verfassung doch erst der Nationalversammlung vorgelegt werden wird.

Autonomie für die südafrikanischen Neger.

* **London.** Der Ministerpräsident von Südafrika, Hertzog, hat ein Projekt der Gewährung einer beschränkten Selbstverwaltung an die Schwarzen ausgearbeitet. Es wird die Gründung eines Negerrates vorgesehen, der jedes Jahr zusammentreten und gewissermaßen ein Parlament der Neger vorstellen würde. Die Kompetenzen dieses Rates würden sich auf die Fragen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens der südafrikanischen Neger erstrecken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nur Geduld.

Geht es nicht heute, wie man will, und wie man gerne möchte,
dann halt' man nur ein wenig still, dann trifft man schon das Rechte,
Unrast und Zufriedenheit, die können wenig nützen,
ein jedes Ding währt seine Zeit, man muß Geduld besitzen.

Drum tue duldsam deine Pflicht, was immer dir begegnet,
und paßt dir mal das Wetter nicht, wenn's heut' und morgen regnet,
gib niemals deinem Unmut statt, der Wechsel herrscht auf Erden,
und wenn's genug geregnet hat, wird's wieder besser werden.

Die Welt liebt die Veränderung, sie hofft auf schön're Tage,
auf endliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage,
man sagt, daß auf den Aufstiegpfad wir uns bereits begaben,
doch braucht Geduld, wer ihn betrat, gut Ding will Weile haben.

Von der Verbilligungs-Aktion hat man schon viel vernommen,
Geduld, Geduld, auch sie wird schon zu ihrem Ziele kommen.
An rechter Stelle, laut Beschluß, ist man bereit und willig,
daß man dies anerkennen muß, das ist nicht mehr wie billig!

Daß man die Wirkung gleich verspürt, ist schwerlich zu erreichen,
die gute Absicht schon berührt wohltuend sondergleichen,
die gute Absicht überhaupt ist hier und dort vertreten,
doch oft kommt's anders, als man glaubt, um Nachsicht wird gebeten.

Von festem Friedenswillen hört man alle Völker reden,
drum will man, was den Frieden stört, vermeiden: Krieg und Fehden.
Man ist verständigungsbereit des lieben Friedens wegen,
es ist nur noch die Sicherheit genügend festzulegen.

Noch ist so manches Hindernis dabei zu überwinden,
doch nur Geduld, einst wird gewiß Europa Ruhe finden,
und geht's nicht heut', wie man gern mag, auch diese Zeit rückt weiter,
und morgen ist ja auch ein Tag, der hoffen läßt.

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Die Gerichtsferien nehmen am Dienstag, den 15. September, ihr Ende und die Rechtspflege nimmt dann wieder ihren gewöhnlichen Verlauf. Die Zivilsachen kommen dann auch wieder mit gewohnter Pünktlichkeit zur Erledigung.

* **Laasphe**, 14. Sept. Am Sonntag den 20. September wird in der Kirche zu Laasphe von einer Marburger Laienspielschar ein mittelalterliches Spiel „Totentanz" aufgeführt werden. Den Vorverkauf hat die Buchhandlung Jung übernommen. Auf die Art des Spiels werden wir in der nächsten Nummer zurückkommen.

*** Laasphe, 14. Sept. Aus unserem Leserkreise wurde uns ein Sträußchen blühender Heidelbeeren überbracht, die zum zweitenmal Früchte angesetzt hatten, — gewiß eine nicht allzu häufig beobachtete Naturerscheinung.**

† **Bermershausen,** 14 Sept. Am 15. Septbr. feiert die Firma Joh. Osterrath hier ihr **75 jähr. Bestehen.** Die Firma ist von Barmen nach Saßmannshausen in die ehemalige Wahlbachsmühle verlegt worden, von welcher ein Teil mit Wasserkraft an die Firma überging. In der kleinen Oelmühle wurde versuchsweise gearbeitet. Als dann das Werk am 15. 9.

Laaspher Allerlei.

Von Karl Hartnack.

(Fortsetzung.)

Ja, Kuchen!

Redigs Fritz war ein armer Teufel; aber ein Feiertagskuchen sollte Weihnachten doch auf dem Tisch stehen — und kein kleiner. Das Annlies hatte zwar nicht viel Gescheites hinein zu tun, aber Redigs waren auch nicht viel Gescheites gewohnt.

„Guck emol, Annlies," sagt die Bäckersfrau eilig, als Annlies seinen Kuchen holen will, „ich mäne, dä hie wersch." Hm, er kommt zwar dem Annlies ein wenig fremd vor; als es aber seinen Blick über die Menge der ausgelegten Kuchen gleiten läßt, findet es keinen, der dem seinigen in Größe und Gestalt ähnlicher ist. Zudem scheint er nicht schlecht zu sein. „Jo, so sog'e aus," sagt es nicht ohne Zögern; „dos murr'e sei."

Es ging bei Reddigs wie überall: Die Mutter wird mit ihrem großen Kuchen von den Kindern — sechs an der Zahl — vor der Haustür in Empfang genommen und in die Stube geleitet. Auch Fritz, der gerade der Ziege frische Streu gebracht hat, kommt neugierig herbei. Er guckt den Kuchen an, seine Frau, wieder den Kuchen, schnüffelt prüfend am Rand entlang, über die Mitte hin, tippt mit dem Finger auf die schöne braune Kruste, guckt wieder seine Frau an und sagt mit verklärtem Gesicht: „Do host de ins owwer wos Guds zerächdegemochd."

In Annlies regt sich so etwas wie Gewissen, und es meint unsicher: „Ich honn als emol gedochd —".

„Es es' d'r richdige, Annlies, on kaald err'e aach schonn. Mach ins schwinne de Kaffi; ma speele heid Kräftdoog."

Die Kinder jubeln. Als Annlies in der Küche das Wasser aufsetzt, schneidet Fritz einen ansehnlichen Teil des Kuchens in Stücke. „Aales, wie merwe!" ruft er begeistert, „dommel dich!"

Eben will die Familie vom Kaffeetisch aufstehn, da stürzt die Magd des Kaufmanns Eußel in die Stube. „Hodd ehr ned en falsche Kuche?" fragt sie aufgeregt. „Inse Fraa hadd haid de Kuche selwer ferdig gemochd, weil ich noch schrubbe mußd, on do honn ich voom Bäcker Meller en verkehrde medgenomme."

„En falsche Kuche?" fragt Fritz trocken und guckt den Rest noch einmal prüfend an; „falsch koom e m'r grod ned veer, owwer mei Fraa säd ewe schon, se mechde als emol glawe, deß dos do insen Kuche ned weer. Nu hom'mer leider schonn e geherig Stecke d'rvo gegesse. Wos mache ma da nu?"

Wie der Handel geschlichtet worden ist, ist nicht bekannt. Aber der Kaufmann Eußel und seine Frau waren nicht so, daß sie einem armen Kerl nicht einmal einen guten Kuchen gegönnt hätten, selbst auf ihre Kosten.

— — —

Im beginnenden Frühjahr hat Redigs Fritz tüchtig getagelöhnert. Darum bringt Annlies am Nachmittag vor Ostern einen Kuchen heim, der sich neben einem vom Kaufmann Eußel sehen lassen kann — unverwechselt; Annlies hätt' ihn unter tausend auf gleichen Blechen herausgefunden. Am Festtagsmorgen soll er angeschnitten werden. Kaum ist die Mitternacht vorüber, so wird Fritz wach. Alles noch dunkel. Wie er zum zweitenmal aufwacht, schlägt es auf der Kirche drei. Um vier Uhr ist er wieder munter. Annlies auch. Seufzend legt Fritz den Kopf ins Kissen zurück und sagt: „Wenn en vorme Mann wos Guds ze esse hodd, well's ned Doog wern."

— — —

Auch Achenbachs Juste war einmal ein Kuchen vertauscht worden. Juste erzählte die Geschichte so:

Wie ich mein Kuche of de Desch brochde, säг' ich zu insem Friedrickche: „Ich mäne als emol, dos weer gor ned insen Kuche." D's Friedrickche beguckd'en sich rem on demm on säd endlich: „Insen Kuche hadd doch Rosine; oo derrem siehd ma owwer käne vo ouße. Schneir'en doch emol oo." Ich nohm m'r e Messer on schned — on schned — es kome kä Rosine. Ich schned — on schned noch emol — es kome käne. Do säг' ich zu insem Friedrickche: „Friedrickche," säг' ich, „schneid du emol, velläichd, deß na da komme." Des Friedrickche schned — on schned — on schned noch emol — es kome käne. Do packd ich m'r mein Kucha zesomme on ging no meim Schwoger Wolfert, dä grod so e Form hodd wie mer. Se wolle sich grod oo'n Kaffidesch setze — do stonn mein Kuche; do stonn e!

14. Grunow Kurt.

Grunow Kurt stammte aus Berlin und hatte sich in Laasphe als Damenschneider niedergelassen. Daß er kein einheimisches Gewächs war, erkannte jeder Laaspher an seiner Lebendigkeit, besonders der des Mundes, aber auch an anderen Merkmalen. So traf ihn an einem schönen Herbsttag der Oberförster Müller, daß er im Wald auf einem Baum saß und mit einer Holzschlage auf die Aeste klopfte. Auf dem Boden lagen große Tücher ausgebreitet. Eine zweiräderige Karre stand nicht weit ab.

„No, Grunow, wos mache Sie da do owe?"

„Ich klopfe Bucheckern, Herr Oberförster," antwortete Kurt eifrig.

„Do wern Se owwer wing krigge," rief der Oberförster lachend, „Se setze jo of 'ner Hainbuche." — —

Zu der Zeit lebte in Laasphe eine Leichenfrau mit Namen Sinner. Eines Abends spät hört sie ihre Haustüre aufreißen. Es stolpert etwas durch den Ehrn und tastet an der Stubentür nach dem Drücker. „Aha!" hört sie eine etwas hohe Männerstimme sagen, als er gefunden ist, und vor ihr steht mit jappendem Atem Grunow Kurt.

„Frau Sinderin," sprudelts aus ihm heraus, „kommen Sie schnell mit; es gibt Arbeit für Sie. Meine Frau muß jewaschen und anjezogen werden."

So kommen die Leute sonst niemals zu ihr, so leichtfertig und ohne Trauer. Das verdrießt sie. Wohl sagt sie nach Gewohnheit und Pflicht: „Dos dud ma läd!", schickt auch wie immer den Seufzer hinterher: „Doch wer kann gege sei Zeid on Stonne! Jo,jo, hm, hm! Ma mur 'er de ewige Ruh gönne." Aber es klingt scharf und liegt ein Verweis in der Stimme. Wilhelm überhört es. „Kann ich da ned morge ii aller Frih komme? Se sell doch ned ii derrer Nochd begrowe wern," fragt die Sinnersche mißmutig.

Das sind dem Kurt schon zuviel Umstände. Er tritt von einem Bein aufs andere, fuchtelt mit den Armen und antwortet ungeduldig: „Nein, nein, nein, Frau Sinderin, kommen Sie jetzt sofort mit."

Brummend greift die Alte nach ihrem Umschlagetuch und folgt dem frischen Witwer. Wie sie behutsam an das Bett tritt, fährt sie entsetzt bis an die gegenüberliegende Wand zurück und schreit: „Se es' jo noch gorned dod!"

„Nur einen Momang, Frau Sinderin," beschwichtigt Kurt eilfertig und besorgt, sie möge davongehen, „einen Momang, dann ist d'r Atem aus."

„Nä," fährt die „Sinderin" auf ihn los, „dodrof word ich ned."

Es möchte ihr auch zu lange geworden sein. Der Atem hat dem Kurt noch eine Reihe von Jahren zu schaffen gemacht.

Der Auhirte.

Auf der Neuntel liegt der Schein der Mittagssonne. Der alte Schäfer Ganß kauert nicht weit von seiner fahrbaren Hütte neben dem Pferg und bereitet sein Mahl. Von dem trockenen Holz steigt nur ein

1902 von Barmen nach hier verlegt wurde, wurde der Betrieb unter der umsichtigen Führung des jetzigen Inhabers Herrn Joh. Paul Osterrath und dessen tüchtigen Betriebsleiters Hildmann bedeutend vergrößert und zur jetzigen Blüte gebracht. Aus der kleinen Oelmühle wurde die jetzige alte Fabrik mit Kontor gebaut. Als dann die Fabrik den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, wurde ein größerer Hochbau errichtet und dann nachher noch ein Neubau angebaut. Zwischendurch wurden 3 schöne Wohnhäuser für die Beamten in unserer Gemeinde hergestellt. Die Gemeinde nimmt den regsten Anteil an dem Bestehen und Blühen der Firma, da zwischen der Firma und der Gemeinde das beste Einvernehmen herrscht. — Wir wünschen der Firma noch weiteres Blühen und Gedeihen. W.

Fendingen, 14. Sept. Die Schneiderlehrlinge Karl Becker und Fritz Dietrich legten vor der Innungs-Kommission ihre Gesellenprüfung ab und bestanden beide mit „gut".

Volkholz, 14. Sept. Der Lehrer Großmann von hier wurde als Rektor nach Seligental, Kreis Schmalkalden im Reg.-Bez. Cassel versetzt. Die Schulstelle in Volkholz ist vorläufig dem Schulamtsbewerber Paul Grote aus Lüdenscheid, der in Weidenau vertreten hatte, übertragen worden.

Vermischtes.

— **Berlin, 12. Sept.** Laut „Vorwärts" haben Reichsarbeiterorganisationen gestern den Schiedsspruch über die Neuregelung der Löhne bei den Reichsarbeitern als völlig unbefriedigend erklärt, ihm jedoch in Berücksichtigung der augenblicklichen schwierigen Verhältnisse der Reichsarbeiter ihre Zustimmung gegeben. Die Erklärung der Reichsbahnarbeiterorganisationen wird erst heut dem Reichsarbeitsminister zugehen. Wie dem Blatte zufolge bestimmt verlautet, werden die Eisenbahner den Schiedsspruch ablehnen. Sollte jedoch der Spruch auf Antrag der Reichsbahngesellschaft für verbindlich erklärt werden, so werden sich aller Voraussicht nach auch die Eisenbahner für den Augenblick damit abfinden müssen.

— **Billigere Ruhrkohlen.** In der letzten Mitgliederversammlung der rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats ist der Ruhrkohlenpreis herabgesetzt worden.

♂ **Verkehrsunfall.** Die Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: 18 beladene Güterwagen sind von Waldenburg-Altwasser aus noch nicht aufgeklärter Ursache im Gefälle hinabgelaufen. Sechs davon sind bei Block Liebichau zwischen Niedersalzbrunn und Freiburg entgleist und sperren zurzeit die Gleise auf etwa vier Stunden. Die übrigen in Freiburg durchgelaufenen Wagen sind dort aufgehalten worden. Der Schnellzug 191 nach Breslau ist von Nerzdorf über Striegau—Königszelt umgeleitet worden. Der sonstige Verkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten. Personen sind nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht verletzt.

♂ **Großfeuer in Adlershof.** Auf dem ehemaligen Flugplatzgelände in der Nähe des Bahnhofs Adlershof, das jetzt mit zahlreichen Siedlungshäusern bebaut ist, in denen Flüchtlinge untergebracht sind, wütete ein umfangreicher Dachstuhlbrand, der zahlreiche Wehren der Umgebung und mehrere Berliner Feuerwehrzüge stundenlang angestrengt beschäftigte. Die Angriffsarbeiten der Feuerwehr gestalteten sich außerordentlich schwierig, weil die Decken der Mansardenwohnungen doppelte Schalung hatten und durchgebrochen waren. Infolgedessen war auch ein Eindringen in die vom Brand betroffenen Mansardenwohnungen unmöglich. Es bedurfte aber mehrstündiger angestrengter Tätigkeit, bevor der Brand niedergekämpft war.

Lerne Atmen!

„Du mußt atmen lernen!" sagte neulich mein Freund, ein erfahrener Jünger Aeskulaps, mit ernster Miene zu mir, als ich mit ihm durch einen herrlichen Laubwald luftwandelte.

„Du willst mich wohl foppen!", erwiderte ich etwas gereizt über seine mir bekannte schulmeisterliche Art. „Das brauche ich doch nicht erst zu lernen. Jedes Kind atmet doch fortwährend und unwillkürlich."

„Ganz recht! Mechanisch, aber doch so unzulänglich und oberflächlich, daß es nur gerade zum Leben reicht."

„Damit willst du mich wohl als „Fuchs" für einen deiner Sportverein „keilen"?

„Das gerade nicht! Aber der Stubenhocker, der an den Schreibtisch Gefesselte und der in geschlossenen Räumen die ganze Woche hindurch Arbeitende sollte jede freie Stunde benutzen, um frische, reine Luft in Gottes schöner Natur in seine Lungen zu pumpen. Wer das außer acht läßt, darf sich nicht wundern, wenn er an Kopfschmerz, Müdigkeit, Appetitmangel, Blässe und Schlaffheit leidet oder ihm in einem mit Menschen angefüllten Raum übel wird und er gar ohnmächtig zusammenbricht."

„Das ist doch schließlich nur eine natürliche Folge, wenn der Mensch Tag für Tag in das Joch der Arbeit eingespannt ist. Seine Kräfte verbrauchen sich, und letzten Endes wird er müde wie ein abgetriebener Droschkengaul."

„Freilich geht bei jeder arbeitenden Maschine Kraft verloren, und dieser Verlust muß ersetzt werden. Was für eine Maschine die Heizungsanlage zwecks Zuführung neuer Kraft bedeutet, sind für den menschlichen Körper der Magen und was meist nicht so sehr gewürdigt wird, die Lungen. Trotzdem die Lungen selbsttätig arbeiten, liegt es doch in weitem Umfange in unserer Hand, mit Hilfe dieser Maschine den notwendigen Stoffwechsel zu nehmen oder zu vermindern. Wir können das dadurch, daß wir das unwillkürliche Arbeiten der Lungen vertiefen, beschleunigen, verlangsamen."

„Ganz unterbrechen! Ich merke schon, du verstehst mich. Der menschliche Körper versorgt sich mit jedem Atemzug aus der Luft mit dem ihm unentbehrlichen Sauerstoff und gibt in die Luft die Kohlensäure ab, die bei Anhäufung im Blute schädlich und gefährlich wird. Zum Glück reizt schon von selbst der Mangel an Sauerstoff die Atmungsorgane zur Einatmung, Kohlensäureüberfluß zur Ausatmung an, so daß selbst der Nachlässige und Vergeßliche manchmal an seine Pflicht erinnert wird und einige tiefe, seufzende Atemzüge macht oder durch Gähnen das Versäumte nachzuholen sucht."

„Du verlangst also damit allen Ernstes, daß man auch noch an das Atmen denken soll, als ob man noch nicht genug zu denken hätte."

„Wenn du willst, ja! Aber dein Einwand schießt weit über das Ziel hinaus. Für das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen, namentlich des Städters, ist das Atmen sehr wichtig; deshalb muß es ergiebig, tief, kräftig, in reiner, von Staub, Ruß und Keimen aller Art möglichst freien Luft erfolgen. Es muß ein Atmen sein, das wirklich den Brustkasten ausdehnt, die Hals- und Rippenmuskeln arbeiten läßt, vor allem die obersten, sonst oft zu schwach atmenden und deswegen leichter erkrankenden Lungenspitzen, um so einen reichlichen und ungestörten Stoffwechsel zu ermöglichen. Solche Atmung soll man methodisch üben und planmäßig mehrfach täglich, mindestens aber früh und abends, in gut gelüftetem Zimmer mit lose bekleidetem Oberkörper und zurückgezogenen Schultern vornehmen. Zwanzig langsame, tiefe Atemzüge reichen aus. Stets atme man auch, besonders im Freien und im Winter, nur durch die Nase. Daran gewöhne man beizeiten gleich das Kind."

Spinnstuben.

„Spinn! Spinn! Spinn! Tochter mein, morgen kommt der Freier dein!" In dieser beliebten von Thomas Koschat komponierten Volksweise kommt die gemütvolle Poesie der alten Spinnstuben stimmungsvoll zum Ausdruck.

Die Spinnstuben sind uralte germanische Einrichtungen, die schon den alten Römern auffielen. Einst bestanden sie überall, wo deutsche Geselligkeit und Freude an der Arbeit herrschten. In den Spinnstuben kommen Mädchen und Burschen zusammen. Erst sind die Mädchen allein; sie haben eine Spule abzuspinnen. Dann aber erscheinen die Burschen, und nun beginnen alle möglichen Neckereien, wobei es allmählich ein bißchen frei und ausgelassen hergeht.

Zuweilen werden Märchen und Sagen, und vor allem Gespenstergeschichten erzählt oder gemeinschaftlich Volkslieder gesungen. Gesellschaftsspiele, bei denen zur Einlösung der Pfänder der Kuß die Hauptsache ist, und Tänze beim Spiel der Ziehharmonika pflegen den Abend zu beenden, worauf der Bursche sein Mädchen nach Hause bringt. Diese Spinnabende finden an gewissen Tagen, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend statt und werden abwechselnd in den einzelnen Familien abgehalten.

Spinnstube und Fensterln hängen aufs engste zusammen. Dem Liebhaber, der dem Mädchen den Spinnrocken zur und von der Rockenstube tragen darf, ist in der Regel auch der nächtliche Besuch gestattet. Daher heißt in der Schweiz sowohl dieser wie der Besuch in der Spinnstube der „Kilt", das heißt Besuch zur Nachtzeit.

Ursprünglich sind diese nächtlichen Besuche, ebenso wie die Spinnstubenbesuche, ganz harmloser Art gewesen. Noch im 19. Jahrhundert verteidigte sich in der Schweiz das Volk mit Entschiedenheit gegen die Angriffe der Geistlichen und Lehrer, die diesem alten Brauch den Krieg erklärt hatten. Den Tadlern wurde erwidert: „Die Herren verstehen das nicht; sie halten den Kiltgang nur deshalb für böse, weil sie nicht imstande wären, auf ehrliche Weise bei einem Mädchen zu weilen."

Auch heute noch sieht man darauf, daß in den Spinnstuben, wo sie noch bestehen, Zucht und Ordnung herrscht. Da aber das Spinnen in neuerer Zeit im allgemeinen aus der Mode gekommen ist, so ist die Spinnstube in vielen Gegenden verschwunden und mit ihr auch die alte anheimelnde und trauliche Spinnstubenpoesie verschollen.

Leben nach dem Tode.

Nach dem Glauben der alten Deutschen endete der Tod das seelische Leben des Menschen keineswegs, er trennte nur die Seele vom Leib. Jene aber lebte fort, bald im Winde als unsichtbarer Hauch, bald im Nebel und in Flüssen oder in Bergen; sie besuchte zuweilen ihren toten Körper oder zeigte sich bald in Tier-, bald in veränderter Menschengestalt. Es ist eine eigentümliche und doch schöne Poesie, die sich an diesen alten Glauben von der fortlebenden Seele bei unseren Vorfahren geknüpft hat. Dieser Glaube ist uralt; die Funde auf altgermanischen Gräberfeldern, die aus einer Zeit stammen, wo noch an keine schriftliche Ueberlieferung zu denken war, geben uns davon Zeugnis. Jahrtausende sind seitdem vergangen, aber noch heute lebt dieser Glaube in der Brust von Millionen.

Man hat lange geglaubt, daß unsere Vorfahren nur einen Glauben vom Fortleben der Seele in Walhall gehabt hätten, und daß dem Toten deshalb die Waffen mit ins Grab gegeben worden wären. Dieser Glaube von dem Kriegerparadies ist aber nur eine im germanischen Norden ausgebildete poetische Form der allgemeinen Ueberzeugung, daß der Mensch sein Leben nach dem Tode fortsetze. In den Gräbern findet man in den verschiedensten Zeiten und Gegenden die mannigfaltigsten Gegenstände: die Frau bedarf ihres Schmuckes, sie benötigt die Nadel und die Spindel. Ihr das im Tode zu versagen, wäre die Verletzung der heiligsten Pflichten gewesen, und so gab man diese Gegenstände der Toten mit ins Grab. Bei den Männern durften Speer, Schwert und Schild nicht fehlen. Auch das Roß, der Haushund, der Falke begleiteten den verstorbenen Herrn ins Jenseits. Daneben fehlten Kamm und Schermesser nicht und der Becher oder das Horn, die bei dem zu erwartenden Gelage nötig waren. Den kriegerischen Zeiten folgten friedliche, dem Heidentum das Christentum, aber der alte Glaube ist nicht ausgestorben, und noch in unseren Tagen gibt man hier und da Kamm, Rasiermesser und Waschzeug oder Regenschirm und Gummischuhe dem Toten mit ins Grab.

Weitere Züge aufrichtigen Glaubens an das Fortleben der Seele und großer Ehrfurcht vor dem Tode zeigten sich bei den alten Deutschen in den Leichenschmäusen, der Mitteilung von dem Tode des Herrn an die Haustiere und im Umstellen sämtlicher Gerätschaften in der Wohnung des Verstorbenen.

Eine wichtige Rolle spielt bei den germanischen Stämmen nach dem Tode der „Dreißigste". Man ließ nämlich in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung während der ersten dreißig Tage nach dem Hinscheiden alles beim alten: die Witwe blieb im Vollbesitz der Hinterlassenschaft. Das Gesinde wurde nicht fortgeschickt, das Vieh nicht verkauft, an eine Erbteilung durfte nicht gedacht werden.

In christlicher Zeit werden in verschiedenen Gegenden Deutschlands, namentlich Süddeutschlands, während dieser Tage Seelenmessen für den Toten gelesen. Während dieser Zug christlichem Einflusse zuzuschreiben ist, ist die Unantastbarkeit der Hinterlassenschaft ein echt germanischer Brauch. Durch ihn zeigt das deutsche Gemüt seine Scheu vor einer völligen und plötzlichen Umkehr des Hauswesens auch in diesen mehr oder weniger äußerlichen und unwichtigen Dingen. Das Recht des neuen Gebieters wird mit Rücksicht auf die Hausgenossen eingeschränkt, und die hinterlassene Witwe insbesondere soll durch ihre bisherige Stellung nicht in schroffem Wechsel verlieren. Erst nach Ablauf jener Frist erfolgt die Erbteilung, und der neue Erbe tritt beim Gedächtnismahl des Toten in den Vollbesitz seiner Rechte.

Vom Necken. Es gibt ein allerliebstes Wort, dessen Begriff allerdings kein völlig klarer ist und das doch jeden von uns förmlich anmutet, gleichviel in welcher Weise wir es brauchen; ich meine das Wort schäkern. In der Tat, der leichtgeschürzte Kobold, mag er nun männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, wird für jedermann, der nicht gerade ein Duckmäuser, Weltverächter oder Menschenfeind ist, immer eine willkommene Erscheinung bilden. Dennoch kann er viel Unheil anrichten. Vor allem birgt die Schäkerei, zumal wenn sie bis zur eigentlichen Neckerei ausartet, einerseits für die Kinder und andererseits für die Tiere eine Gefahr. Um Scherz und Neckerei freundlich oder auch nur gleichmütig ertragen zu können, bedarf es offenbar eines gereiften Geistes, eines kräftigen, festen Charakters. Kinder und Schwächlinge können Neckerei oder gar Spott, selbst in harmloser Weise, meistens nicht gut vertragen, und anhaltendes Verspotten wird für sie geradezu zur Qual. Tiere aber, selbst die geistig am höchsten stehenden, werden infolge von Neckerei nur zu leicht bösartig. In der Tat, überaus viele Tiere, so Hunde, Pferde, und in der Häuslichkeit namentlich der große, sprachbegabte Papagei, können durch Neckerei verdorben werden, so daß sie Vertrauen und Zutraulichkeit zum Menschen für immer verlieren, im besseren Fall unfreundlich und mürrisch, im schlimmsten Fall aber heimtückisch und boshaft werden. Hierauf beruht in den meisten Fällen die sprichwörtliche Falschheit der Katzen, denn von Natur ist kein derartiges Tier dem Menschen gegenüber falsch und hinterlistig, sondern wird es immer erst durch den Umgang mit dem Menschen, durch unrichtige Behandlung, oder wohl gar dadurch, daß es dem Menschen den eigenen Charakter widerspiegelt.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

dünner Rauch auf. Bei den Schafen steht Hans Kremers Wilhelm als Auhirte. So nannte man den Helfer, den die Schafbesitzer abwechselnd dem gemeinsamen Schäfer zu stellen hatten. Sehr oft wars ein halbwüchsiger Junge. Wilhelm ist kein Windbeutel. Drum fällt selten ein prüfender Blick des Schäfers zur Herde da unten hin. Heut gibts abgekochte Kartoffeln und ein Stück Speck, hinterher einen Kaffee. Bevor sich der Alte zum Essen niederläßt, sieht er noch einmal nach seinen Schafen hin, denn im Sitzen kann er es nicht, weil die Herde in einer Mulde geht. Getreulich hält Wilhelm an seinem Platz.

Es ist ein schönes Weiden hier oben. Tief liegt ringsum die Welt. Selbst die stattlichsten Berge der Umgebung reichen nicht zur Höhe der Neuntel empor. Aus dem Gewälde da unten leuchten die Zinnen des alten Schlosses Wittgenstein herauf und das liegt doch schon hoch über Laasphe. Kein Ton der Menschenwelt dringt in diese Stille. Nur die Glöckchen der Herde klingen leise herauf, und der Bussard schreit sein durchdringendes I-ä und kreist in majestätischen Bogen in der flimmernden Höhe.

Nach der Mahlzeit ein kleines Nickerchen im Sitzen. Als sich der Schäfer erhebt, gilt sein erster Blick wieder der Herde. Fast alle Tiere haben sich ins Heidekraut niedergelegt. Nur hier und da grast noch eins zwischen den ruhenden. Aber wo ist der Wilhelm? Nun, denkt der Alte gleichmütig, wo ein Mensch wohl dann und wann einmal sein muß, und fängt an, das Geschirr zu reinigen. Als nach seiner Meinung der Wilhelm längst wieder bei den Schafen sein könnte, blickt er noch einmal hinab. Der Junge ist noch nicht da. Das fällt ihm auf. Drum ruft er einem der beiden Hunde und geht nachzusehen. Von Wilhelm ist auch unten nichts zu entdecken. Sollte man sich doch in ihm getäuscht haben? Es muß wohl so sein, denn es vergeht eine Stunde, Wilhelm bleibt verschwunden; eine weitere halbe ——. Kommts da nicht wie eine Jungengestalt dort unten vom Krautgraben her eilig aus dem Wald herauf? Nach einigen Minuten sieht der Alte, daß es wirklich der Wilhelm ist. Glühend vor Eile und schwitzend hastet er heran und stellt sich, als wär nichts geschehen, an seinen Posten. Sein Atem jagt, und unter der offenen Jacke bebt das Hemd von den Herzschlägen.

„Ja, imm alles ii d'r Weld, Willem, wo kimmst du da her?"

„Ich mußd emol of inse Meste."

Wies ein Mensch halt gewohnt ist.

(Forts. folgt.

Anzeigen,

die in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen rechtzeitig aufgegeben werden und zwar:

Anzeigen für die Montag-Ausgabe bis Samstag mittag,
" " " Mittwoch- " " Dienstag "
" " " Freitag- " " Donnerstag "

Schluß der Annahme für „Kleine Anzeigen": morgens 8 Uhr des Ausgabetages. Ausnahmen hiervon vermögen wir nur bei Todesanzeigen zuzulassen.

Verlag der „Wittgensteiner Zeitung".

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die vielen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, spreche ich hiermit im Namen aller trauernden Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus.

Niederlaasphe, 10. September 1925.

August Schäfer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der langen Krankheit unsrer Entschlafenen, für die vielen Krankenbesuche, Kranzspenden, insonderheit auch Herrn Pfarrer Huchzermeier für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir herzlichen Dank.

Feudingen, den 14. September.

Familie Heinrich Otto.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung überaus zahlreich dargebrachten Glückwünsche sagen wir herzlichen Dank.

Karl Wagner und Frau
Frieda geb. Rindfleisch.

Laasphe, 14. September 1925.

Bestellungen auf

Weißkraut
Rotkraut
Wirsing
Zwiebeln
Möhren

für den Winterbedarf nimmt entgegen

Gärtnerei Braun, Laasphe.

Die Finanzhilfskassen in Laasphe pp. werden nicht, wie in Nr. 106 d. Bl. veröffentlicht mit dem 5.10, sondern mit dem 1.10. ds. Js. aufgehoben.

Finanzamt Siegen,

Holzverkauf.

Am **Dienstag, den 22. September 1925, von vorm. 9 Uhr ab** kommen in der Wirtschaft **Heinrich** zu **Lahnhof** aus den Förstereien Lahnhof, Walpersdorf und Hohenroth öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Eiche 8,5 rm Scheit, Buche 3 rm Schichtnutzholz, 460 rm Scheit, 220 rm Knüppel, 380 rm Reiser 3 Cl. unaufg., Fichte 12 rm Scheit. **Oberförsterei Hainchen.**

Das von Firma Auffarth, Frankfurt a. M., in dieser Zeitung empfohlene Buch:

Schinderhannes

der rheinische Rebell

Preis gebunden 4.80

habe vorrätig.

Beim Bezug durch mich Porto- und Nachnahmeersparnis.

Laasphe. **Herm. Jung,** Buchhandl.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung werden dauernd gelesen und beachtet. Suchen Sie Personal oder Stellung, haben Sie etwas zu verkaufen, zu verpachten, zu vermieten, dann benutzen Sie die „Wittgensteiner Zeitung". Der Erfolg wird Sie vollauf befriedigen und Sie werden erstaunt sein über die

Große Wirkung!



Daher das Wort!

Haupt-Verkaufsstelle:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Ferner erhältlich:

Friedr. Wehn, Laasphe,
Fritz Betz, Feudingen,
Karl Völkel, Erndtebrück.

Zum Stellenwechsel!

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir **Stellen-Anzeigen** (Angebote oder Gesuche), **Pensions-Anerbieten und -Gesuche** usw. für das bekannte Familienblatt

Daheim

zu **Originalpreisen** vermitteln.

Das Publikum hat nur nötig, den Anzeigentext in der Geschäftsstelle unseres Blattes abzugeben und die Anzeigengebühren zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für Stellen-Angebote 80 Pf. für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben), für **Stellen-Gesuche** nur 60 Pf.

Gesuchte und angebotene Pensionen 1.— Mk.

Das **Daheim** ist über ganz Deutschland und angrenzende Teile deutscher Zunge stark verbreitet. Sein **weltbekannter wöchentlich** erscheinender **Personal-Anzeiger** führt Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammen.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

„COLOP"

farbiges Carbolineum,

ein langjährig erprobtes Produkt, ist das beste Anstrichmittel für dem Wind und Wetter ausgesetzte Flächen, es schützt Holz vor Fäulnis und Eisen vor Rost.

Vielseitigste Anerkennungsschreiben liegen vor.

In jedem Farbton erhältlich bei

Max Kubitsch, Laasphe.

Vertreter der Firma

Fink & Co. G.m.b.H., Asperg.

Niemand versäume, beim Einkauf von

Tapeten

meine reichhaltige Auswahl anzusehen, Sie finden für Stube, Küche und Flur die neuesten, modernsten Muster. Zu allen Tapeten fein passende Borden in jeder Breite.

Lincrusta in verschiedenen Qualitäten.

Preise sind außerordentlich billig gesetzt.

Laasphe. Hermann Jung.



Vertreter: Fritz Linde, Kühler Grund

Post Feudingen. Fernsprecher 25.

Stahlhelm-Jungsta.

Donnerstag den 17 Sept. abends 8 Uhr.

Turnverein Niederlaasphe.

Diejenigen welche noch Interesse an der Fortführung des Turnbetriebs haben, werden zu einer **Versammlung** auf Dienstag, den 15. Sept., abends 8½ Uhr im Vereinslokal eingeladen.

Der Vorstand.

Waschmaschine

mit Unterfeuerung und Kupfertrommel, sowie

2 Oefen

billig aazugeben.

Wittgensteiner Hof,
Laasphe.

Petkuser Saatroggen

von der Landwirtschaftskammer anerkannt, 1. Absaat, auf Sandboden gezüchtet, hat abzugeben

Bäuerliche Bezugs- u. Absatzgenossenschaft e. G. m. b. H.,
Kreuztal Telefon 20.

Anstreichergehilfe

sucht

Lau, Niederlaasphe.

Neue Kartoffeln!

Ia. Wetterauer Ware, versendet per Zentner Mk. 3.25 inkl. Sack ab Stat. Echzell unter Nachnahme. Gute, reelle Bedienung

Ludwig Erb,
Kartoffel-Versandgeschäft,
Echzell der Wetterau.rni

Mehrere Wagen

Kuhdünger

hat billig abzugeben

Bernhard. Burg,
Laasphe, Wallstr. 51



Halte

Särge

stets auf Lager.

Leonh. Hartnack,
Laasphe, Mühlenstr. 15.